

Halle'sche Reform.

Deutsch-soziales Organ für Halle a. S. und den Saalkreis.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: C. Schröder, Halle a. S., Leipzigerstraße 28.

Für unbenutzt zugefandte Manuscripte übernimmt die Redaktion keine Verbindlichkeit.

Erscheint jeden Sonnabend.
Vierteljahrspreis: frei ins Haus 1 M. 25 Pf.
für Halle und Umgebungen.
Einzeln Nummer 10 Pf.

Halle a. S., den 4. April 1896.

Durch die Post: 1 M. 30 Pf. excl. Beleggeld
(Post-Zeitungsliste Nr. 3027.)
Inserate: die viergehaltene Zeile 15 Pf.
Zu beziehen durch die Expedition: Leipzigerstr. 28.

Östernmorgen.

Die Lerche stieg am Osternmorgen
Empor ins klare Luftgebiet,
Und schmetterte, hoch im Blau verborgen,
Ein freudig Auferstehungslied.
Und wie sie schmetterte, da sangen
Es tausend Stimmen nach im Feld:
Wach auf, das Alte ist vergangen,
Wach auf, du froh verjüngte Welt.

Wach auf und rausch' durch's Thal, ihr Brönnen,
Und lobt den Herrn mit frohem Schall!
Wach auf, im Frühlingsglanz der Sonnen,
Ihr grünen Halm' und Blätter all!
Ihr Weiden in den Waldesgründen,
Ihr Primeln weiß, ihr Blüten rot,
Ihr sollt es alle mit verkünden:
Die Lieb' ist härker als der Tod!

Wach auf, ihr trägen Menschenherzen,
Die ihr im Winterchlaf schlüft,
In dampfen Lüften, dumpfen Schmerzen
Gebannt ein welkes Dasein träumt;
Die Kraft des Herrn weht durch die Lande
Wie Jugendhauch, o laßt sie ein!
Zerreißt, wie Simson, eure Bande,
Und wie die Adler sollt ihr sein!

Wach auf, ihr Geister, deren Sehnen
Gebrochen an den Gräbern liegt,
Ihr träben Augen, die vor Thränen
Ihr nicht des Frühlings Blüten seht;
Ihr Gräbler, die ihr fern verloren
Traumwandelnd irrt auf trüber Bahn —
Wach auf, die Welt ist neu geboren;
Hier ist ein Wunder, nehmt es an!

Ihr sollt euch All' des Heiles freuen,
Das über euch ergossen ward,
Es ist ein inniges Erneuen
Im Bild des Frühlings offenbart.
Was dürr war, grünt im Weh'n der Lüfte,
Jung wird das Alte fern und nah,
Der Odem Gottes sprengt die Gräfte —
Wach auf! der Ostertag ist da!

Obern.

Unsere Vorfahren begingen zu der Zeit, in welcher wir jetzt das Fest der Auferstehung Christi feiern, auch ein Fest, und zwar das der „Naxa“, der Göttin der erwachenden Natur. Als nun die Sendboten aus Irland unseren Altvordern das christliche Evangelium verkündeten, da verbanden sie das Fest der Auferstehung der Natur, welches jene alljährlich im Frühjahr begingen, mit dem Feste der Auferstehung des Gottesohmes. Aber der Name aus der heidnischen Zeit hat sich erhalten, wenn auch die Erinnerung an dieselbe im Volke bis auf die einzelnen Gebräuche aus der Vorzeit verschwunden ist. Wie damals das Fest der Naxa eines der größten war, weil der Mensch damals noch mehr mit der Natur lebte und es wohlthuend empfand, daß die Sonne, das Licht, das Leben sich wieder unserem Erdballe nähern, so ist auch in unserer Zeit das Ostertag, welches wir heute begangen, das bedeutendste unter den christlichen großen Festen, das Fest, welches uns so recht den gewaltigen, den heiligen Ernst Christi, des tiefdenkenden Mannes, vor Augen führt, welcher durch seine einfache Lehren alle hohen philosophischen Exhortationen von Gelehrten in den Schatten gestellt.

Man klagt heute

soviel über den Unglauben, in welchem sich das Volk befindet, und es nicht Leute, welche daraus das Schlimmste für die Entwicklung des deutschen Volkes befürchten und welche mit allerhand Maßregeln Religion dem Volke einimpfen wollen, um es in Ordnung zu erhalten. Man verzagt aber ganz, daß man solche Grundzüge zunächst ins Praktische überlegen muß, bevor man daran geht, die Verlegung derselben unter Strafe zu stellen. Zunächst möge man damit beginnen, die Religion der Liebe, welche man schätzen will, auch in der Gesetzgebung zum Ausdruck zu bringen, dann wird man sich aber davon überzeugen, daß alle die Ideen vom Unglauben des Volkes wie eine Selbstblase verschwinden. Das Verständnis für Religion wird ihm, dem deutschen Volke, kein Staatsanwaltschaftlichen, im Gegenteil, wir sind der Ansicht, daß jeder Staat, welcher direkt gemungen ist, die Religion durch Gesetze zu schätzen, unrettbar verloren ist. — Gott sei Dank sind wir aber noch lange nicht so weit.

Der Grund der Irreligiosität liegt bei uns vielmehr auf einem ganz anderen Punkte. Man hat erstens dem Staate den christlichen Charakter entzogen,

und zweitens hat man die Grundzüge der Religion nicht in die Praxis umgelegt.

Was soll man denn dazu sagen,

wenn z. B. unter den 30 Millionen Einwohnern Preußens nur 300 000 sich befinden, die ein Einkommen von über 3000 M. haben, während 21/2 Millionen mit 900 bis 3000 M. und die ungeheure Mehrzahl mit weniger als 900 M. sich behelfen müssen. Hier Abhilfe zu schaffen, die wirtschaftliche Ungleichheit wenigstens etwas zu mildern, das wäre praktische Religion. Der Hand anzulegen, muß das Bestreben jedes Vaterlandsfreundes sein, dann wird auch das Ostertag für unser jetzt unter recht traurigen Verhältnissen schwer leidendes Volk ein Fest der Auferstehung sein! —

Über wir dürfen

natielich auch nicht über der Sorge um die wirtschaftliche Gefundung des Vaterlandes verabsäumen, auch die innere sittliche Reinigung desselben zu betreiben. Dazu diene uns Ostertag als ernste Mahnung und das ist so gerade die Aufgabe des deutschen Volkes. — Denn — wie wir schon früher unseren Gefinnungs-freunden zu Gemüte führten — die Weltgeschichte hat das deutsche Volk nicht nur in die Mitte Europas, sondern auch in die Mitte der menschlichen Gattung gestellt. Unre großen Deutschforscher der letzten Jahrzehnte haben endlich unter der Führung Rindenschmitts das alte Märchen zerstört, als sei die Wiege der Kultur in Mittelalten zu suchen, wo Semiten und Chinesen die Lehremeister der arischen Völker gewesen seien. —

Die Wahrheit ist,

daß das Ursprungsland der Arier daselbe Land ist, welches wir Deutsche noch heute als unser Vaterland besitzen. Von hier aus ergossen sich die Ströme der Herrschervölker nach Süden und Südosten bis zu den Ebenen Indiens, Persien, Griechen und Römer waren sämtlich Volkstämme, welche unserer deutschen Heimath entstammten, und deren Geistes- und Körperkraft deutschen Ursprungs war. Das ist die neue Lehre vom Deutschthum, die Heiligkeit für die Zukunft! Allerdings müssen wir bekennen, daß unser Volk von dieser hohen Warte, auf die es durch die Weltgeschichte gestellt wurde, seit vielen Jahren durch eigenes Verschulden herabgeglitten ist. Gegen die ruhmvollen Zeit der großen Sachsentäfer, der Stauffer und ersten Saksburger ist unsere heutige Reichsherrschaft in gewisser Beziehung nur ein schwacher Abglanz. Denn als sich der deutsche Arie wieder erhob und auf den

Schlachtfeldern Frankreichs den Grundbau zu einer neuen Zeit legte, da hatte uns bereits

die Schlinge des Bleichröders und Nottschuldthums

umhängen, und sie knickte die Blüte, noch ehe sie zur Entfaltung kam.

Da zeigte es sich, daß es nicht genigte, den äußeren Feind allein zu schlagen, sondern daß auch die sittliche und wirtschaftliche Reinigung des Vaterlandes im Innern erforderlich war. Weite Kreise haben dies nun endlich eingesehen und damit begonnen. Die deutsche Kraft beginnt sich wieder zu erheben, mußte sie doch auch wieder auferstehen!

Kein anderes Volk

vermag der Menschheit den Ausweg aus der heutigen Wirrnis zu zeigen; fällt das deutsche Volk, so fällt die menschliche Gattung überhanpt. Und mögen auch unsere Fürsten und Oheren heute noch nicht ganz gemäß unseren Wünschen dem Wesen und den Aufgaben unseres Volkes gegenüberstehen, wir lassen uns darum den Glauben an die deutsche Kraft und den deutschen Verast nicht erschüttern.

Ostern, das Frühlingsfest, aber sei und bleibe uns stets das Sinnbild der wiedererwachenden deutschen Volksarbeit. D. S. A.

Der Gründonnerstag

wird seit dem siebenten Jahrhundert als Gedächtnis der Einlegung des heiligen Abendmahls von der christlichen Kirche gefeiert, und zwar an Stelle des bedeutendsten Festes der heidnischen Germanen, des Frühlingsfestes, das dem ersten ihrer Götter, dem Donar, gewidmet war. An die Stelle des Donnerstag, der dem Gott des Luftstretzes, dem Donnerer und Ackerbesitzer gemeiht war, trat der „Gründonnerstag“, an dem man nun das Gedächtnis der Einlegung des heiligen Abendmahls feiert. Die Bezeichnung „Gründonnerstag“ wird bald von der Sitte, an diesem Tage die ersten grünen Kräuter zu genießen, welche die zu neuem Leben erwachende Natur spendet, bald vom Psalm 23, 2 dem kirchlichen Lebrabschnitt des Tages („Der Herr ist mein Hirte . . .“) er weidet mich auf einer grünen Aue . . .“) und bald auch davon abgeleitet, daß auf diesem Tage nach bendeter Kirchengebete die Wäker als Sündlöse („Grüne“) wieder in die Kirchengemeinschaft aufgenommen wurden, weshalb der Tag auch in der Kirchengesprache dies viripium, dies absolutiois oder dies indulgentiae genannt

Antisemiten! versäumt nicht auf die „Halle'sche Reform“ zu abonnieren!

wird. — Aus der ursprünglichen heidnischen Bedeutung des Tages leiten sich verschiedene Gebrauche her, die noch heute vom Volke gepflegt werden und die hauptsächlich darin bestehen, daß man an diesem Tage etwas Grünes genießt. Es erinnert dieses an die Sitte unserer Vorfahren, die Asche des Opfers, welches man dem Donnergotte darbrachte und das in den Erstlingen des Pflanzenreichs bestand, bei festlichen Gastmählern zu verzehren. In der Mark und in Berlin spielte in früherer Zeit der Grünkohl eine Hauptrolle. In Westfalen und Hessen macht man aus neun verschiedenen Kräutern eine Suppe, in Böhmen darf der Spinatkarpfen, d. h. mit Spinat gefüllter Karpfen nicht fehlen, während die Schwaben „Lautfrösche“ oder „Mausschellen“ (mit Gemüse gefüllte Nudeln) essen. Auch der Aberglaube flieht keine Ranken um den Gründonnerstag. So sagt man am Rhein, daß derjenige, welcher an diesem Tage saftet, keinen Zahnschmerz bekommt. Im Dolsteinischen hat man den Glauben, daß alles Wasser, das in der Witternacht zum Gründonnerstage geschöpft wird, eine wunderbare Heilkraft besitze, ähnlich dem „Nierenwasser“. In der Wetterau herrscht der Brauch, die Kropfpflanzen an diesem Tage unter dem Bäumen der Kirchenglöden zu säen, die geräthen dann unzweifelhaft. Ferner sollen diejenigen Kleider, welche man an diesem Tage ins Freie hängt, gegen Wottenfraß gesichert sein, und endlich geben Eier, welche am Gründonnerstag gelegt werden, Gübner, die alle Jahre die Farbe wechseln. Im Harz lassen Näherinnen und Schneider am Gründonnerstage ihre Nadel feiern, da der Glaube herrscht, daß das Haus, in dem man an diesem Tage arbeitet, beim ersten Wettersturz von Blitze getroffen wird. Aehnliche Anschauungen, Sitten und Gebrauche finden sich auch in anderen Gegenden unseres Vaterlandes; bei allen ist aber das Charakteristische, daß Produkte der neu erwachenden Natur ihr Gegenstand sind. Im alten Berlin in der katolischen Zeit war der Gründonnerstag ein hoher Festtag, an dem in allen Kirchen Nöcher erkantet wurde. Am Abend ging alles in die „Nunnenmette“, die mit seltenen Ceremonien ausgestattet war. Nach jedem Nöcher, den die weißgekleideten Nöcherfrauen sangen, wurde eine der Kerzen gelöscht, bis nur noch eine brannte, die unter den Altar verbracht wurde. Dann wurde das Nöcherer gesungen, nach dessen Beendigung die Kirchenbesucher einen willkürlichen Kern erholten, zur Abkürzung der Gefangenenkette Christi, als er am Kreuzwege betete. Wenn der Kern eine Welle gebahrt hatte, wurde die eine brennende Kerze wieder herorgehoben, und die Leute gingen nach Hause.

Karfreitag.

Mit feierlichem Ernste wird der Karfreitag der Erinnerung an das Verhängnis Christi am Kreuze geweiht. Der Tag beginnt. Oeffentliche Vergnügungen unterbleiben, die Theater sind geschlossen, und no Musik ertönt, darf sie nur ernsten, erbaulichen Charakter tragen. Ist ja Karfreitag der höchste aller christlichen Feiertage seit der Mitte des vierten Jahrhunderts, durch strenges Fasten begangen und tief ernste Andacht, durch Schweigen der Kirchenglöden und Orgeln, sowie durch schwarze Bekleidung der Mönche und Nonnen. In den nächst folgenden Jahrhunderten wurde es mit der Zeit weniger streng genommen, jedoch verschiedene Kirchengerichtungen, unter denen die zu Toledo im Jahre 694, sich veranlaßt haben, die Feiertage des Karfreitags einzuführen; demnach sank er im Laufe der Zeit zu einem bloßen Fastenstage herab. Erst die Reformation trat wieder für seine Heiligung und Ernsthaftigkeit ein, so daß an ihm nicht nur jede Arbeit ruht, sondern auch Musik und Tanz unterbleiben müssen, weshalb der Tag mit Recht auch der „stille Freitag“ genannt wird. Mannigfaltig ist die Art, wie dieser Tag in den verschiedenen Ländern gefeiert wird. In Rom wird der Gottesdienst am Karfreitage vom Papste persönlich in der kirtinischen Kapelle abgehalten, wobei das berühmte Miserere von einem unzählbaren Chor gesungen wird. In der Peterskirche sind sämtliche Lampen verlöscht, nur vom Hochaltare strahlt ein großes flammendes Kreuz herab. In Spanien ist die Feier besonders weisevoll. Die Kirchenglöder, die Schweigen, jeder Wagenverkehr ist verboten, Cafes und Restaurants sind verödet. Die Frauen gehen in tiefes Schwarz gekleidet, statt des Huttes die nationale Mantilla tragend, die vom Hinterkopfe in graziosen Falten auf Hals und Schultern herabfällt. In den Kirchen wird das sogenannte „Monument“ errichtet, ein tempelartiger Aufbau mit Säulen und Statuen, in dem sich die Monstranz mit der gereinigten Hostie befindet. In London wird der „good Friday“ wie bei uns durch Stillsetzung aller Mäusen, Geschäfte und Regierungsgesamter gefeiert. Von Sonnenaufgang an aber hört man in den Straßen rufen: „Hot cross buns, one a penny bun, two a penny bun“, kleine Anaben rufen es, die in laubernen, weißen Körben kleine Brötchen selbstbieten, auf die ein Kreuz gedrückt ist. Nach ihnen kommen Männer und Frauen, die eben solche Brötchen anpreisen, es entsteht ein Schreien und Lärmen, die die Glöden zur Kirche rufen, worauf tiefe Stille eintritt. — In Antwerpen werden gleichfalls Kreuzbrötchen verkauft, die nicht Haringen und Bohnen die Hauptnahrung des Tages bilden. In Schwaben herrscht die Sitte, am Morgen auf nüchternem

Magen Salzbrezeln zu essen, um das Jahr hindurch vor Fieber bewahrt zu bleiben. In den Kirchen katolischer Gegenden werden Grabmäler errichtet, die das Grab Christi darstellen, und es ist Sitte, schon am Gründonnerstag mit dem Besuche der Kirchen zu beginnen, um die 14 Lebensstationen durchzumachen. Die Passionsspiele und die Karfreitagsprozessionen, die im Mittelalter sehr berühmt waren und auch im alten Berlin mit großem Pomp stattfanden, sind in neuerer Zeit fast ganz abgelenken, wie der Karfreitag denn im allgemeinen in der katolischen Kirche nicht mehr die hohe Bedeutung hat, die er bei den Protestanten besitzt.

Antisemitische Bundeschau.

× **Ulm. Jüdische Güterschlächter.** Im Jahre 1892 zog der ehemals vermögliche Friedrich Fischer von Seltingheim auf den Hof Scharbweiler, den er von einem Juden aus Kammstadt um den übermäßig hohen Preis von 25 000 M. erkaufte hat. Letzterer hatte diesen kurz zuvor für nur 14 800 M. erworben und geschwind 5 Morgen der besten Weiden davon weg verkauft. Der Verkäufer wurde allerdings verurtheilt den Käufer für diesen Ausfall wieder 2000 M. zu vergüten, aber auch so war der Hof noch viel zu theuer, so daß der neue Besitzer in Concurs gerieth und sein ganzes Vermögen verlor. Der Jude zog als einziger Gläubiger das Gut für 14 000 M. wieder an sich, und der unglückliche Mann arbeitet jetzt in Fellbach in einem Steinbruch. Nun haben ebendenselbe Wämer seine Sache in die Hand genommen und veranstaltet eine Sammlung, um die Wiederaufnahme des Prozesses zu erlangen. Nach dem Gutachten richtiger Beamten ist Aussicht auf einen glücklichen Ausgang vorhanden.

— **Friedmann im Raftan!** Jetzt, nachdem das „geheute Edelwird“ endlich hinter Schloß und Riegel gebracht ist, sind die hiesigen jüdischen Kreise, bei denen Friedmann zuerst Unterschlupf gesucht hatte, etwas gesprächiger geworden, wobei denn folgende seltsame Geschichte heraus gekommen ist: Der Hülfsjude hatte auf dem Wege über Schleffen das preussische Staatsgebiet verlassen und sich zunächst nach Krakau begeben. Dort wandte er sich an einen Rabbiner, welcher als vorzüglicher Kenner der Judengemeinden des östlichen Europas gilt und fragte diesen, wohin er sich wohl wenden könne, um sich den Augen der Polizei zu entziehen. Der Rabbi berathschlagte darüber mit einigen Vertrauten und machte daraufhin dem Friedmann den Vorschlag, in einer kleinen Stadt des östlichen Galiziens die Stelle eines Synagogen-Vorbeters und Rabbinats-Gehilfen für die Fleischschau anzunehmen. Dort sollte er als ein aus Krakau kommender Jude eingeführt werden, wozu ihm der Rabbi die nöthigen auf einen echt hebräischen Namen lautenden Legitimationspapiere verschaffen wollte. Da Friedmann noch ziemlich viel Hebräisch und auch etwas Russisch und Polnisch versteht, so hätte er sich wohl in diese Rolle hineinfinden können. Auch die Verkleidung mit Raftan, Ringellocken, Schabbeshut und Kofcherbojen ging ganz gut von Statten und es hätte gewiß Niemand in dem so Ausgestatteten die frühere Leuchte der Berliner Anwaltskunst wieder erkannt. Aber dennoch mußte der schöne Plan aufgegeben werden. Der Rabbi verlangte nämlich, Friedmann solle sich von seiner Begleiterin trennen, da er als jüdischer Kultusbeamter nicht mit einer Christin zusammen leben dürfe. Friedmann erwiderte zwar, daß Anna Merzen bereit sei, zum Judenthum überzutreten, doch konnte dieses Anerbieten nach Ansicht des frengläubigen Rabbiners an der Sache nichts ändern. Auch erklärte derselbe es für zu gefährlich, wenn Friedmann die Merzen als seine gesetzliche ausertraute Ehefrau einbringen wolle. Nun hätte Friedmann allerdings wohl gern die Bedingung erfüllt; doch die Merzen war bereits Wittwifrau des Planes und hatte ihm gedroht, ihn sofort zu verrathen, wenn er sie im Stiche lassen würde. Dasselbe hatte übrigens damals schon die Absicht, als Sängerin auf Tengel-tangel-Bühnen aufzutreten, und sie erklärte, sie würde in dieser Stellung ihren Zeit jederzeit „aushalten“ können. Sie war auch von der löstlichen Vermittlung ihres Schabes derart enttäuscht, daß sie ihm vorschlug, in dieser Entscheidung bei ihren künftigen Vorstellungen mitzuwirken, was gewiß für Beide sehr einträglich sein würde. — Jedensfalls war Anna Merzen die Ursache, weshalb das Verhältniß Friedmanns in einer galizischen Synagoge unmöglich wurde und er daraufhin seine weitere „Dopple“ antreten mußte.

— In Baden hat einmal ein Bauer den Spieß umgedreht und einen jüdischen Viehhändler hineingelegt. Der Letztere wollte ein paar Ochsen kaufen, hat aber ein so niedriges Gebot, daß der Bauer folgendes Vorschlag: Der erste Jentner des Schlachtgewichts kostet 1 Mark, der zweite Jentner das Doppelte, der dritte wieder das Doppelte des jeweiligen Ergebnisses um. bis das Gewicht der Ochsen erschöpft ist. Ohne längeres Besinnen ging der Käufer auf die Anforderung ein und der Handel war abgeschlossen. Aber o weh! Diesmal war vom Käufer falsch gerechnet, was gewöhnlich bei ähnlichen und vielen sonstigen Fällen leider nur beim Bauer der Fall zu sein pflegt. Die Ochsen sollen nämlich ca. 12 Jentner Schlachtgewicht haben, wonach sich der Kaufpreis auf ca. 4096 Mark stellt.

— **Das Judenthum in Alger.** Während in der französischen Republik der Jude unter dem Einflusse des goldenen Kalbes thatfächlich vor dem Christen bevorzugt wird, drückt man Schmal in der Kolonie Alger, wo er die raubthierartige Ausbeutungslucht nach Herzenslust betreibt, zuweilen den Damm an's Auge. So haben 1000 Juden der Stadt Konstantine ein Bettelethum an den Präsidenten der Republik gemacht, weil sie aus den Wählerlisten gestrichen wurden. Die Friedensrichter hatten Befehl erhalten, nur solche Juden auf den Wählerlisten zu lassen, die selbst durch das Decret Crémieux emancipirt worden sind, oder von solchen Emancipirten abstammen, nicht aber die seitdem aus Marokko oder Tunesien und Tripolis eingewanderten Juden, welche das französische Bürgerrecht nicht besitzen. Von 1200 bisherigen jüdischen Wählern der Stadt Konstantine sind nun 1000 gestrichen worden, welche sich ein solches „Verbrechen gegen den Geist der französischen Revolution“ nicht gelassen haben wollen und noch hoffen, ihr Abgeordneter Thonon werde diese Ungeheulichkeit rückgängig zu machen wissen. Durch Gold und den in Frankreich unbegrenzten Einfluß der „Alliance israelite“ dürften sie leiber ihr Ziel erreichen.

— In dem Schaufenster des jüdischen Wäschegegeschäfts Wolff & Krimmer in Steguz ist zur Zeit eine aus Wäscheclenden zusammengestellte Kirche ausgehellt, die jeden Abend groll erleuchtet wird. Hierzu bemerkt das „Volk“: Wir halten dieses Gebahren der Firma für einen jüdischen Webergreif, d. h. für eine Verletzung christlicher Gesetze. Wohl befindet sich auf dem Kirchthurm kein Kreuz, doch ist die Kirche sichtlich als eine christliche Kirche gedacht. Also: Ein Jude benützt das Modell einer christlichen Kirche, um für seine Wäscheartikel (die von christlichen Mäddchen für einen ungläublich billigen Preis hergestellt werden müssen) Bekanntschaft zu machen! — Da kann es uns gewiß niemand übelnehmen, wenn wir dagegen Widerspruch erheben und dem jüdischen Geschäft die Rath geben, lieber eine Synagoge zu gleichem Zwecke auszustellen. Aber davon wird man gewiß absehen, denn die Herren Christen gehören zu den Spitzern der jüdischen Orthodoxie hierorts, welche — es sei nebenbei bemerkt — stets mit dem schärfsten politischen Feind gepaart ist. Das religiöse Empfinden der Juden (Schächter, Talmud-überzeugung) darf in Deutschland nie verletzt werden; die Juden aber glauben, sich gegenüber alles erlauben zu dürfen.

— **Ungläubliche Unterschäntheit.** Die jüdische Firma Döring & Co. in Frankfurt a. M., bekannt durch ihre „Seite mit der Erde“, entschloß sich nicht, die getreue Nachbildung eines historisch wichtigen Depeschen-Formulars als Original-Emmel-Papier (!) für ihre „Seite“ als Bekanntschaft zu verwenden. Das Andenken des hochseligen Kaiser Wilhelm I. wird dadurch aufs Größte profanirt! Wir geben die Depeschen-Karteite beigezeichnete Fußnote unseren Lesern wieder wie folgt:

P. P.

In Vorstehendem überreicht die unterzeichnete Firma ihren werthen Kunden ein genaues Facsimile der Original-Depesche, die Kaiser Wilhelm I. von Schlagsfelde von Sedan an die Kaiserin Augusta in Berlin sandte, um der Kaiserin eigenhändig den Sieg von Sedan und Napoleons Gefangenname anzuzeigen. Das Schriftstück ist ein Depeschen-Formular des Norddeutschen Bundes und das gedruckte „Von Berlin“ hat der Kaiser durchstrichen und darüber „Von Sedan über Varennes“ geschrieben. Die Depesche lautet:

Der Königin Augusta in Berlin. Auf dem Schlagsfelde von Sedan. 1./9. 70. 74. Uhr. Die französische Armee ist in Sedan eingeschlossen und der Kaiser Napoleon hat mir seinen Degen angeboten. Ich habe ihn angenommen und verlange die Kapitulation der Armee als Kriegsgefangene. Gott hat uns sichtlich begünstigt. Wilhelm.

Die Depesche gelangte aus dem Nachlasse des damals diensttuenden Majors Meydam, welcher sie als theures Andenken aufbewahrt hatte, am Schanstage 1895 als Geschenk an S. M. Kaiser Wilhelm II. und kam, vervielfältigt bei Gelegenheit des Festmahls, das im Igl. Schlosse zu Berlin aus Anlaß des Reichsjubiläums gegeben wurde, an jeden Festteilnehmer zur Vertheilung.

Indem wir Ihnen diese Depesche hiermit überreichen, gehen wir von der Ansicht aus, daß dieselbe für Sie einen doppelten Werth bietet, einerseits werthvoll als Handschrift Kaiser Wilhelms I., andererseits als Erinnerung und Andenken an die glorieichen Tage deutschen Hebenenthums. Frankfurt a. M. Döring & Co.

Gott, wie talentvoll sind unsere Zeit! und wie dümm der deutsche Michel, der sich solche Annahmungen gefallen läßt!

Vermischtes.

— **Eine Erinnerung.** Der 6. April des Jahres 1871 bot der damaligen Garnison von Meulan, einem Städtchen nordwestlich von Paris, Gelegenheit zu einer

einfachen, aber recht solbatischen Feier. Gleich nach dem Eintreffen des 1. Bat. des Schleswig-Holsteinischen Kürassier-Regiments Nr. 86 in das Cantonement Neulam am 23. März des Jahres 1871 fand der Commandeur genannte Bataillon, Major Freiherr von Boneburg gemeinsam mit dem Regimentsarzt Dr. Noltenhof ganz zufällig auf dem oberhalb der Stadt gelegenen Friedhofe das Grab eines in den Befreiungskämpfen gefallenen preussischen Offiziers Dasselbe, arg vernachlässigt, befand sich in der östlichen, für die Protestanten bestimmten Ecke, und es ergab die in französischer Sprache abgefasste, durch die Zeit stark beschädigte Inschrift des Steines, daß hier begraben liege: Der Rittmeister im Brandenburgischen Husaren-Regiment, August von Crayen, geboren zu Leipzig den 10. Juni 1783, gestorben den 3. August 1815, Ritter der Orden „Pour le mérite“, sowie des eisernen Kreuzes I. und II. Klasse. Ältere Einwohner der Stadt mußten zu erzählen, daß der Verlebte bei Verfallens eines tödlichen Schuß in die Brust erhalten und seine dahelbst befattete Leiche erst später in voller Uniform hieher überführt worden sei. Natürlich wurde beim Officierscorps des Bataillons der Wunsch rege, das Grab seines Kameraden renovirt zu sehen. Die Leitung dieser Renovation, sowie der darauf folgenden Feiertage übernahm der Premier-Adjutant Fahrertamp (der jetzt in Hildesheim wohnhafte Herr Major Fahrertamp). Die Feier fand in Gegenwart des ganzen Officierscorps und vieler Mannschaften der Garnison 11 Uhr früh auf dem Friedhofe statt. Zur Eröffnung derselben wurde von einem Sängerkor, unter Begleitung der Regimentsmusik, der Choral „Jesus meine Zuversicht“ gesungen. Demnach wurde nach einer kurzen, aber zu Herzen gebenden Ansprache des Commandeurs eine von einem Einjährig-Freiwilligen in Versen verfaßte Widmung vorgetragen, deren Form

und Inhalt auf alle Anwesenden einen mächtigen Eindruck machte. Gleichzeitig, bei beständigen Worten der Widmung, erhielt der Grabstein als Schmuck einen Lorbeerkranz. Zum Schluß fiel der Sängerkor mit dem Lied „Wie lie ich sanft ruhen“ ein, worauf von allen Teilnehmern ein stilles Gebet für das Seelenheil des toten Soldaten verrichtet wurde. So schloß diese schöne, aber wahrhaft ergreifende Feier am Grabe eines Leiber zu früh dahingegangenen Kämpfers für König und Vaterland. — Die Inschrift des Grabsteines lautet auf der Vorderseite:

Auguste de Crayen
né à Leipzig le 10. Juin 1783.
Capitaine dans le régiment des hussards
de Brandebourg
chevalier de l'ordre pour le mérite
et de la croix de fer de 1. et 2. classe,
mort le 3 Août
1815.

Rückseite:
Son inconsolable mère
prio Dieu de bénir
son âme
et de lui faire recueillir
dans un autre monde
le fruit de ses vertus.

(Seine untröstliche Mutter bittet Gott, seine Seele zu segnen und ihn in einer anderen Welt die Früchte seiner Tugenden sammeln zu lassen.)
Obere Umschrift des Steines:
Souvenir douloureux à la mémoire d'un fils vertueux.
(Schmerzliche Erinnerung zum Gedächtnis eines tugendhaften Sohnes.)
Bei der Renovation wurde auf einem über dem Haupt-Blode liegenden kleineren Steine die Insignien

des Ordens pour le mérite und der beiden eisernen Kreuze, ferner folgende Worte eingravirt:
Renov. 1871. v. 1. Bat. Schlesw.-Holst. Fus.-Reg. 86.

Dem Straßjettel-Verzett, das beim Jubiläumshanket des „Central-Theaters“ in Berlin viel Seiterkeit erregte, — der Director ladte am herzlichsten über den harmlosen Späß — seien hier einige Verse entnommen:

... Prohibt man mal mit Schirm und Hut,
Kommt der Director gleich in Wuth;
Zum Publikum darf man nicht sprechen,
Sonn muß man tüchtig bleichen ...

In die Logen Lokettiren,
Mit Civil und Officieren
Ist bei Strate unterlagt,
Der Director gar nicht fragt,
Ob's ein Freund ist, ein Verwandter,
Ein „Cousin“, ob bloß Bekannter —!
Er ruft sich den Regisseur
Mit dem Straßjettel her! ...

So für's Laichen und für's Weinen,
Für das Kommen — Nichterscheinen,
Für Gesunde und für Kranke,
Für Beleidete und für Schlanke,
Für die Possen, für die Dramen,
Für die Herren, für die Damen,
Für das Sprechen, für das Schweigen,
Für die Hüten, für die Geigen,
Für Orchester, für die Chöre,
Für die Hesse, für die Tenore,
Für die Bösen, für die Brauen,
Kurz, für alles giebt es Strafen!
Nur für einen nicht — Wo steckt er?
Ja, das ist der Herr Director!

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin der Vereinigten Tischlermeister

Fernsprecher 642. Kleine Steinstraße 6. Fernsprecher 642.
Grösstes Lager selbstgefertigter Möbel in allen Holz- und Stylarten
in anerkannt solidester Ausführung.
Eigene Polster- u. Dekorations-Werkstatt. Ausstellung kompletter Zimmer-Einrichtungen.
Streng reelle Bedienung. — Feste Preise.

Oberhemden,
Chemisett, Kragen und Manchetten in
bestir Waare empfiehlt
Gustav Wegage,
Leipzigerstraße 24.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung
ist das in 22. Aufl. erschienene Schrift
des Med.-Rath Dr. Müller über das
*gestörte Nerven- und
Sexual-System*
Preisbindung für L. A. L. Buchmarken
Eduard Bendt, Braunschweig.

Bureau für Rechtssachen
Leipzigerstrasse 23. Halle a. S. Leipzigerstrasse 23.
Anfertigung von Klagen,
Klagebeantwortungen,
Verträge aller Art,
Kapital-Vermittelung. An- und Verkauf von Grundstücken.
Auskunft in streitigen Angelegenheiten.
Die Vertretung bei Terminen übernimmt
C. Schröder, Volksanwalt.

**Sie kommt!
Wer?**
Die Steuerberanlagung
1896/97.
Merke sich Jeder den Tag
der Zustellung. Erscheint
der Betrag zu hoch, dann
lasse man Berührung ein-
legen durch
C. Schröder,
Volksanwalt,
Leipzigerstr. 23.

ff. Preiselbeeren
mit und ohne Zucker,
ff. Heidelbeeren,
ff. Senf- u. Pfeffergurken,
alle Sorten Früchte in Dosen
empfehlen am besten u. billigsten
Gustav Friedrich,
Bürgeraffe.

Gratis
für alle Schüler und Schülerinnen
mein hoch erschienenen
„**Dallescher Schultatender**“ für Sommer 1896.
Schulbücher für alle Schulen am Lager.
Gebrauchte Bücher werden event. in Zahlung genommen.
Oleariusstrasse 11, Otto Petermann,
Erste Thalamstraße (direkt hinter der Marktkirche). Buchhandlung und Antiquariat.
Bücher für die Mittelschule hoch eingetroffen.

Jaquettes — Capes — Kragen — Regenmäntel
Kindermäntel — Costumes — Blousen — Dupons u. s. w.
werden zu aussergewöhnlich billigen Preisen verkauft.
M. Schneider, Halle a. S., Leipzigerstr. 94.
30 gr. Geschäftshäuser.
Streng reelle Bedienung. Ich bitte die Preise in den Auslagen zu beachten.



Bei Einkäufen nehme jeder Bezug auf die „Hallesche Reform“.

Im Hause **Friedrich Arnold**, Gr. Ulrichstr. 11.
Mars-la-Tour.

Inhaber: **Adolph Heller**,
 empfiehlt seine für jetzige Saison mit den größten Neuheiten auf das Reichste
 ausgestatteten Lager von

Tapeten

in
 allen
 Preislagen,

Portièren- und Möbelstoffen,
 Teppichen, vom Stück u. abgepaßt, **Läuferstoffen, Cocos- und Manillafabrikaten,**
Linoleum, Marken „*Delmenhorst*“
 beste u. „*Röpenitz*“
 bei billigster Preisstellung.

Nur Gr. Ulrichstrasse 11, Fernsprecher 315.

19 Schmeerstr. 19
 Eigenes Fabrikat.



**Schultornister,
 Schultaschen,
 Büchermappen,
 Bücherträger**

empfiehlt

H. Krasemann,
19 Schmeerstr. 19

Fabrik von Reisekoffern und
 Lederwaren.

Gardinen

größte Auswahl schöner, neuer Muster,
 nur haltbares, solides Fabrikat, in weiß und creme
 empfiehlt zu billigsten Preisen

Emil Höschel,
 gr. Ulrichstrasse 52.

Die Hallesche Reform
 Die Hallesche Reform

vertritt die Interessen des werththätigen
 Mittelstandes.

erichtet überall Vertretungen und send Mel-
 dungen an die Expedition zu richten.

erbitet Berichte und Mittheilungen aller
 Art.

nimmt Vorschläge zur Verbesserung und
 Erweiterung des Blattes dankbar an.

bittet die Herren Gabelbesitzer, Gastwirthe
 Restaurateure, Cafésbesitzer, die Reform in
 ihren Lokalen öffentlich auszuliegen.

bittet die geehrten Leser, in ihren Bekannten-
 kreisen für neue Abonnenten zu werben.

gewährt hohen Rabatt für Inserate.

ermahnt die Leser, ihre Einkäufe nur in
 christlich-deutschen Geschäften zu machen.

erscheint in einer Auflage von 2000 Cren-
 plaren.

Die Hallesche Reform

ist die einzige hiesige Zeitung, die der jübischen Reflame
 ihre Spalten nicht öffnet, darum gebt, deutsche Geschäftsleute und
 Handwerker, eure Anzeigen der Halleschen Reform, damit dieselbe
 größere Verbreitung finden kann. Auch unterlasse kein deutscher
 Mann, auf die Hallesche Reform zu abonniren. —

Wegweiser bei Einkäufen.

Wir empfehlen folgende deutsche christliche Geschäfte.

M. Weissmantel, Tapissiererei und Posamenten, Geiststrasse 6.					
Bei Einkauf von sämtlichen Wäsche-Artikeln, Cravatten etc.			Bücher.	Spielwaren.	
Schnabel & Grünberg Leipzigerstrasse 21.	Bruno v. Schütz Grosse Ulrichstrasse 24.	Hermann Jentzsch Inhaber: Gustav Kaufmann Leipzigerstrasse 103.	Weddy-Pönicke Leipzigerstrasse 7.	Otto Petermann Spec.: Mod. Antiquariat Oleariusstrasse 11 Ecke Thalanstrasse.	C. F. Ritter Leipzigerstrasse 90.
Damenconfection und Kleiderstoffen.		Herren- und Knaben-Garderoben.		Damenhüte und Putzartikel.	
Theodor Rühlemann Leipzigerstrasse 97.	Hermann Jentzsch Inhaber: Gustav Kaufmann Leipzigerstrasse 103.	A. Tyrroff Leipzigerstrasse 98.	Otto Knoll Leipzigerstrasse 87.	B. Christ Grosse Steinstrasse 13.	Marie Klar Geiststrasse 2.
Möbel-, Spiegel- und Polsterwaren.			Natur-Butter.	Schuhwaren.	
Verein. Tischlermstr. Kleine Steinstrasse 6.	C. Hauptmann, Dampfbetrieb, Kleine Ulrichstrasse 36.	G. Schaible Grosse Märkerstrasse 26.	National-Butter-Halle Fritz Raue Geiststrasse 43.	Bender's Schuhlager Grosse Ulrichstrasse 57.	C. G. Müller Grosse Klausstrasse 26.
Posamenten, Strumpfwaren, Herren-Schneider-Artikel etc.	Bürstenwaren, Toilette-Artikel.	Tapeten und Teppiche.	Herren-Garderobe nach Maass.	Bettfedern, fertige Betten und Inlets.	Stroh- hüte, Hüte und Mützen.
W. F. Wollmer Grosse Ulrichstrasse 55 gegr. 1769.	Max Jaculi Grosse Ulrichstrasse 6.	G. Frauendorf Schulstrasse 3.	Bernhard Kilian, Schneidermeister Kuhgasse 9 H.	G. Jahme Poststrasse 18.	Aderhold & Müller Grosse Ulrichstrasse 42.
Heinicke & Andag, Möbel-Magazin, grosse Klausstrasse 40, am Markt.					

Druck der Heyemann'schen Buchdruckerei, Gebr. Wolff, Halle a. S., Leipzigerstraße Nr. 2.

Beilage der „Halle'schen Reform“.

Nr. 14.

Halle a. S., den 4. April 1896.

3. Jahrgang.

Halle

Wir laden zu dem Auszuge am 1. Feiertage nach Trotha nochmals ein. Von 4 Uhr an Tanzkränzen im Gasthof „Eichelkrauz“, derleihe liegt an der Hauptstraße mitten in Dorfe. Wir bitten um zahlreiche Beteiligung.

* Der getaufte Jude D. Lohausen, früher hier Stadtbaurath, der die ihm von der Stadt Halle gewährte Pension in Berlin verzeiht, hat sich mit einem jüdischen Kaufmann Serrau in Berlin verbunden und beide haben eine billige Omnibusfahrt nach englischen Muster herausgegeben, nicht etwa aus gewinnthätigen Absichten, nein, nur zum Segen der minder bemittelten Bevölkerungsklassen, so hat sich die „Saale-Zeitung“ berichten lassen. Um die behördliche Genehmigung sind die beiden Volksbeglückter bereits eingekommen.

Wie man es macht, so macht man es verkehrt. Der Gerichtsvollzieher Lustendorf, hier, hatte eine Ermittlung vorzunehmen und weiß ein Jeder, daß solche ausgeführt wird, indem man den halsstarrigen Mieter mit seinem Sad und Gut an die Luft legt. Der Herr Gerichtsvollzieher hatte aber nicht an die bestehende Straßensperrverordnung vom 3. Juli 1895 gedacht. Danach ist das Aufstellen von Möbeln auf die Straße ohne polizeiliche Erlaubnis verboten. Es erging ein Strafbescheid, gegen welchen der Gerichtsvollzieher gerichtliche Entscheidung beantragt hatte. So kam es, daß die Sache sämmtliche Instanzen durchwanderte, die den Gerichtsvollzieher für strafrei erklärte. Das Kammergericht kam aber zu einer anderen Ansicht und verurtheilte ihn zu 1 Mk. Strafe. Die Kosten sind nach Lage der Sache nicht gering. — Die Sache mahnt daher zur Vorsicht. Wenn also ein Hauswirth einen Mieter ermitteln will, kann er nur gleich noch eine Summe bereit legen, welche für Fortschaffung der Mithigkeit erforderlich ist. Möbel dürfen nicht auf die Straße gestellt werden, aber Möbelwagen können einen Tag auf- und abladen.

Zum Amtsanwalt ist der Herr Ober-Polizeinspektor Weydemann ernannt. In Folge der Wahl des bisherigen Stadtrath und Amtsanwalt Herrn v. Holz zum Bürgermeister, hat derselbe sein Nebenamt als Amtsanwalt niedergelegt.

Fräulein Olga Brenner, die so beliebt gewordene dramatische Sängerin unseres Stadttheaters, soll ein Engagement an das Stadttheater in Basel angenommen haben.

Herr Herzog haben sich die Verwandten der Frau Herting gezeigt, sie verschloßen, als die Aufnahme begehrt, die Thüren. Man kann sich den Schmerz der leidenden Frau vorstellen, denn es wird keiner wegen, ihr die Mitschuld an dem Vorbe aufzubürden, sie wie auch noch ein Theil des Publikums, halten den verurtheilten Mörder nicht für den eigentlichen Thäter. Die Bekehrung wird das weitere Gerichtsverfahren ergeben. — Frau Herting fand Aufnahme bei einer Schwestern in Trotha.

In der Privatklage des Schauspielers W. North gegen den Director Julius Nahn wegen Verleumdung, ist die Frage „Ist der Director der Vorzeige des Schauspielers oder sein Gegencontrahent?“ aufgeworfen, eine Lösung ist nicht gegeben, das Gericht sprach den Beklagten frei, damit ist die Antwort auf die sonderbare Frage erteilt.

Der Polizeipräsident von Berlin hat durch Verordnung bestimmt, daß jeder Inhaber eines offenen Geschäftsalcaos verpflichtet ist, an seinem Geschäftsalcao in einer von der Straße aus deutlich erkennbaren Schrift entweder seinen vollen bürgerlichen Vor- und Zunamen oder die Bezeichnung seiner im Handels- oder Genossenschafts-Register eingetragenen Firma anzubringen. Könnte nun in Halle nicht auch bald angeordnet werden? Man muß sich doch wundern, daß ein Gutshaber, der bereits zwei Läden inne hat, noch einen dritten eröffnet, daran aber die Bezeichnung „Hutfabrik zum Han“ angebracht hat, warum? das Fragezeichen wird der gute Mann wohl selbst beantworten können.

Der Ausverkauf der Concursmasse von Niemann Nachr. (Weiß & Freitag) hat begonnen, wie bei allen Ausverkäufen mit der Bezeichnung u. a. W. Die drei Buchstaben enthielt eine obeliskartige Frau: „Concursmassen und auch Wente!“. Sollte dieser das Lager mit u. a. W. wirklich vermehrt haben? Nun dann man zu.

Und da soll der Mensch nicht müthend werden. In Nr. 10 haben wir den Fall Sigmund Deutsch, Inhaber der jüdischen Firma Deutsch & Co. in Breslau gegen den Redacteur Schröder hier, näher beleuchtet. Es handelt sich um die Witwe A. hier, die in Folge der correcten Handlungsweise des Juden kurirt ist, sie hat ihm die Waaren, weil sie diese als Kaufmann erkannt hatte, zurückgeschickt, aber 450 Mk.

war sie los. Deutsch hatte, wie wohl noch erinnerrlich sein wird, Bezahlung für Postkarten, Lagergeld, nochmalige Verpackung und Botenlohn zur Post gefordert, nachdem der Streit vor Gericht geregelt war. Unser Redacteur hatte als Prozeßvollmächtigter der Beklagten, Veranlassung genommen, den jüdischen Herrn auf den rechten Weg zu weisen, indem er an Deutsch & Co. folgenden Brief schrieb:

In Ihrer Sache o/a Nicolai hat mir die Beklagte Ihre Karte vom 12. d. M. übergeben. Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß die Sache der Kürze wegen erledigt ist und zwar hat die Beklagte Ihre Forderung anerkannt in Folge Zurückweisung und persönlicher Haftung des Vertreters H. A. Bawel hier, daß das Paket Waare Zug um Zug an die Beklagte ausgehändigt werden solle. Ihre weiteren Ansprüche grenzen an Erpressung, bitte sich danach zu richten. Die Beklagte fordert saubere Waare, nicht etwa solche, die Sie für dieselbe gut genug halten. Wenn Sie nach jüdischen Geschäftsgebräuchen handeln, so muß ich schon jetzt hervorheben, daß uns solches in Halle nicht concenirt. Ich habe hierorts die Verpflichtung übernommen, alle unrecellen jüdischen Geschäftsgebräuchen in die Öffentlichkeit zu ziehen, wollen daher nach deutscher Art und Sitte handeln.“

C. Sch.
Wie die Waare trotzdem geliefert worden ist, haben wir früher berichtet. Kurz darauf stellte Sigmund Deutsch durch Rechtsanwalt Moses dem Redacteur C. Schröder eine Privatklage zu, da der Brief eine Menge grobliche Verleumdungen enthalte. Am 26. März stand dieserhalb Termin vor dem Schöffengericht in Breslau an. Der Ausgang des Prozesses ergibt sich aus folgendem Schreiben des Vertreters: „In der Privatklage mit Deutsch theile ich ergeben mit, daß Sie der Verleumdung für schuldig und mit 30 Mark Geldstrafe eventl. Haft von 6 Tagen kostenpflichtig verurtheilt sind. Die Begründung des Urtheils war etwa folgende: Wenn Sie auch in der Wahrung berechtigter Interessen gehandelt haben, so mußte die Mühe, beleidigen zu wollen, doch aus der Wahl des Wortes Erpressung und in dem Schlussabschnitte Ihres Briefes gefunden werden. Bezüglich des Letzteren wurde ungefähr ausgeführt: Es habe Niemand das Recht, einen Andern vor unehrlicher Handlungsweise zu warnen, dies allein enthalte eine Verleumdung. Als Redacteur und Volksanwalt mußten Sie sich der Tragweite der Wahl Ihrer Worte bewußt sein.“ Nun ist bei unsem Redacteur das Bewußtsein, daß es noch eine irdische Gerechtigkeit gebe, gänzlich geschwunden. Man darf also keinen Reseranten darauf aufmerksam machen, daß man reell bedient werden wolle, wenn man sich nicht einer Verleumdung aussetzen will. Der Jude versuchte noch Erlas für Lagergeld im eigenen Hause, für nochmalige Verpackung und Botenlohn zc. zu erlangen, trotzdem die Sache vor Gericht erledigt war; wer nun den § 253 des R.-Str.-G.-B., der von Erpressung handelt, gelesen hat, wird auch nicht anders denken können als wir. Es ist schon weit gekommen, jedoch diese Ausführung über Verleumdung kann nur dahin wirken: „Nun halt!“

Verne dulden, ohne zu jammern, so kann man heute jeden Verurtheilten trösten. Nicht selten kommt es jetzt vor, daß das Volk in der Meinung, daß vor Gericht die Gerechtigkeit obwaltet, stark erschüttert wird. Dies man die Berichte über gefällte Urtheile, so überkommt einem manchmal arges Kopfschütteln, dabei muß man aber äußerst vorichtig sein, daß man keinen Gedanken nicht freien Lauf läßt, denn der Begriff der Verleumdung wird dem Laien völlig abgesprochen. Ein Parer in Kirchorst mußte eine Beschwerte gegen sich von einem Lehrer in Empfang nehmen zur Beförderung an den Schulrath. Statt dies zu thun, zerriß er einfach das Schreiben, was ihm eine Anklage, eine amtliche Urkunde vernichtet zu haben, einbrachte. Vor Gericht wurde der Herr Pastor aber freigesprochen, weil ihm das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit seiner Handlung gefehlt habe. — Vor längerer Zeit postierte es nun einen hiesigen Schüler, daß er mit dem Annoncenammler wegen Unrichtigkeit der gesehten Annonce in Meinungsverschiedenheiten geriet, dabei wurde das Stück Papier, auf welches das Inserat geschrieben war, in zwei Stücke gerissen, sodas jeder Streiter eine Hälfte besaß. Das war eine Vernichtung einer Privatklage. Dem Angeklagten wurde sein Glauben geschenkt, daß ihm das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit gefehlt habe, er wurde bestraft. So war es und so wird es auch bleiben. Von den häufig vorkommenden Gerichtsverhandlungen wegen Kaiserreformation berichten die sozialdemokratischen Wätter ganze Spalten voll, das Volk weiß schon ganz genau, daß es die leichteste Anklage ist um gegen eine feindliche Person seine Rache ausüben zu können, auch in solchen Prozessen möchte wohl in der Voruntersuchung dahin gewirkt werden, daß der Sach-

verhalt genau festgestellt sein muß, bevor das Hauptverfahren eröffnet wird, denn es stärkt den Glauben an die Gerechtigkeit nicht, wenn die Hauptverhandlung ergibt, daß dem Denunzianten nicht voller Glaube geschenkt werden könne, das Verfahren deshalb einzustellen sei. Das Traurigste der Zeit ist die Gewohnheit der bezahlten jüdischen Denunzianten, diese haben es so weit gebracht, daß sie ungestrakt die hochnothwendigen Prozesse heraufbeschwören können. Trist nun ein Antisemit der Talmudtypen energisch entgegen, so wird diese als geborgtes Bild in Schutz genommen. Fordert ein Jude wesentlich mehr als er zu fordern hat, und ein Christ ermahnt ihn, daß die Forderung an Erpressung grenze, ferner, daß er nach deutscher Art und Sitte handeln soll, dann findet das Gericht darin grobliche Verleumdung. Nicht nett. Die neuesten Prozesse gegen — Unbekannt — erregen wohl das meiste Kopfschütteln, wenn es noch lange so fort geht, werden die Folterwerkzeuge bald wieder auf der Bildfläche erscheinen, warum auch nicht, lehrt doch die alte Mode in der Bekleidung wieder, mithin kann auch der jetzigen Generation die Folterkammer einmal in Wirklichkeit vorgeführt werden. Wir leben in der Zeit wo das Unglaubliche auf der Bildfläche erscheint und dieser Stromung ist schwer Einhalt zu thun.

Stadttheater — jüdischer Antisemit? In echt jüdischer Weise ist in der „Saale-Zeitung“ für die heute, Sonnabend, stattfindende Benefizvorstellung des Herrn North Nefame gemacht worden. Wie wenig seitens der hiesigen Theaterleitung dem Christlichen und deutschen Empfinden in der Karwoche Rechnung getragen wird, ersehen wir aus der Wahl des Stückes. Der treffliche Künstler North hat sich natürlich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, das von echt jüdischem Geiste durchwehte Sensationsdrama „Uriel Acosta“ als Abschiedsvorstellung zu wählen. Man denke sich am Vorabend des Auferstehungstages unseres Heilandes, in der uns Christen besonders heiligen und daher stillen Karwoche wird uns in hiesigen Stadttheater eine widerwärtige, lärmende Comödie vorgeführt, in welcher am Schluß sich ein mit sich selbst gefallener, vom Christenthum zum Judenthum zurückgekehrter Jude erschiet! Sind wir denn wirklich in Halle einmal zurückgekommen, daß man es wagen kann, uns eines Derartigen, Unerhörtes in der Karwoche zu bieten?

Ueberhaupt sucht man in gewissen Kreisen den uns in keiner Weise interessirenden Streit des Herrn North mit seinem Theaterdirector in ganz ungehöriger Weise aufzubauen, ja, man geht sogar soweit, diese Angelegenheit zu einer höchst wichtigen Theaterfrage zu stemple! Was geht es dem Publikum an, wenn einmal ein Schauspieldirector sich gezwungen sieht, einem Schauspieler gründlich die Karten zu lesen! Die Sache liegt indessen wohl tiefer. In der Angelegenheit Nahn/North kommt ein Jude in Frage, der sich gezwungen sieht und ist es selbstverständlich, daß die gelammte — Judenaffair für North Stellung nimmt und sich an dem Theaterdirector zu rächen versucht. Die heutige Vorstellung soll doch nur eine beglückerte Kundgebung für den großen Künstler North bedeuten? Ein überzeugungstreuer Christ überlege es sich daher wohl, ob er sich an der heutigen, jedenfalls denkwürdigen Kundgebung für North betheiligen kann. Unseres Ansehens müßte bei einer derartigen „Vorstellung“ in Anbetracht der Karwoche und des Inhaltes des Stückes der christliche Gedanke zum Ausdruck kommen. Lassen wir uns in Halle so etwas bieten, wie lange wird es dann noch dauern, bis ein jüdischer Theaterdirector in dem hiesigen Antisemit seinen Einzug hält, der es denn fertig bringt, durch seine, mit allen körperlichen Vorzügen ausgeleitete Kräfte tragische Reden, wie „Friedmann“, „Verodes“, „Siegfried Levi“, „Solofernes“ um dem baltigen Geiste entsprechend vorzuführen zu lassen. Jedemfalls müßte dann aber auch für entsprechende Küftung des Stadttheaters Sorge getragen werden, was wir übrigens auch nach der heutigen Abendvorstellung für wünschenswerth erachten.

Unus pro multis!

Aus Nah und Fern.

* Aus Bingen schreibt man uns: In Frankfurt a. M. (Neu-Jerusalem) in der Kaiserstraße prangt an einem der schönsten Häuser die Firma: „Frankfurter Christbaumhändlerabril von G. Stern jun.“ Ob der Jude Stern unter Christbaumhändler jene Artikel versteckt, mit welchen die jüdische Studentenerverbindung „Salia“ in Würzburg legte Weibschancen einen Christbaum schmückten?

§. Rechtsanwältin und Winkelconfulenten. Der Frankfurter Anwaltsverein hat in seiner jüngsten Sitzung folgenden Beschluß gefaßt: 1) der Anwaltsverein erblickt in der bei dem hiesigen Amtsgericht immermehr überhandnehmenden Vertretung der Parteien durch Winkelconfulenten, insbesondere durch solche Winkelconfulenten, welche die Bestimmung des § 143

der Civilprozessordnung dadurch zu umgehen suchen, das sie gewerbmäßig als Fessioniäre ihrer Mandanten auftreten, eine dem Willen des Gelehes widersprechende Beinträchtigung der Würde der Gerichtsverhandlungen, des rechtlichen Publikums und der hiesigen Rechtsanwaltschaft. 2) Der Anwaltsverein hält daher die Bekämpfung dieses Uebels für eine Aufgabe der hiesigen Anwaltschaft. 3) Der Anwaltsverein hält die hiesigen Anwälte für verpflichtet, die Vertretung solcher Personen, welche die Einziehung von Forderungen gewerbmäßig betreiben, in allen Sachen, in denen diese Personen als Fessioniäre klagen, abzulehnen, und erklart in der Nichtbeachtung dieser Verpflichtung einen Mangel an Achtung auf die Würde des Anwaltsstandes und eine schwere Verletzung der Kollegialität. 4) Der Vorstand des Anwaltsvereins wird beauftragt, diese Resolution zur Kenntniss des Präsidenten des Oberlandesgerichts und des Landgerichts, sowie des aufsichtsführenden Richters bei dem Amtsgericht zu bringen und sie ferner den bei dem hiesigen Gerichten zugelassenen Rechtsanwältinnen mitzutheilen."

Das ist der häßliche Kampf um's tägliche Brod und die Ausbrüche. Beinträchtigung der Würde der Gerichtsverhandlungen, des dem Willen des Gelehes widersprechende, sowie des rechtlichen Publikums, sind prüfende Mäntelchen, womit man das nackte Interesse umhüllt, die aber durchaus nicht waschbar sind und im Sonnenchein der Wahrheit und Gerechtigkeit ihre Farbe verlieren.

Nur da, wo an den Amtsgerichten keine Rechtsanwältinnen sich befinden, ist gegen die Zulassung von Rechtsconsulenten nichts zu erinnern. Sobald aber Rechtsanwältinnen sich niedergelassen, muß die Verdrängung der Rechtsconsulenten mit allen Mitteln verfolgt werden.

Auf der einen Seite: Anerkennung der Nothwendigkeit, auf der anderen Seite: Niederdrückung eines ehrlichen Erwerbes, Beschränkung der Substanzmittel, Verschlimpfung und Verhehlung.

Wahrlich traurige Zustände in einem Rechtsstaate.

Wut!

No. 7 der in Stuttgart erscheinenden „Neuen Musikzeitung“ ist dem Andenken Umbald von Beethoven gewidmet und enthält eine Reihe von Specialartikeln über den großen Meister; darunter einen von Ernst Ritter über Beethovens als Harmoniker, von Dr. Haale über Beethovens Klaviervariationen, von W. Maute über die Pastoralsymphonie, von Sv. über Beethovens Streichquartette, von Rud. Baron Prosdia über Gaidin, Mozart und Beethoven; ferner

„Ein feste Burg ist unser Gott!“

Ergäßlung aus dem Kriege 1870/71 von J. Steinbeck.

(Fortsetzung.)

Gestern endlich hatten dieselben den Meister Denfert und Orleans verlassen, um endlich gegen die Preussien zu marschieren und ihre Proklamieren wahr zu machen. Denn wenn es nach ihren Worten ging, verpfeisten sie Prinz Friedrich Karl mit seiner ganzen Armee und retteten Frankreich ganz allein. Denfert hatte ein Kreuz hinter ihnen hergemacht und bitter über das Schicksal seines geliebten Vaterlandes geklagt, das solchen Händen anvertraut war. Er rechnete auf keinen Sieg dieser eifern Brühahäme, er bereitete sich auf den Einzug der Deutschen vor und — ganz im Stillen bekannte er sich, daß er es gar nicht anders wünschte, denn wenn es der Zukünftigkeit seiner Landesleute nach ein Sieg kam und ihren Uebermuth vollends auf die Spitze trieb, so war in ganz Orleans kein Bürger seines Lebens mehr sicher. Das war das sehr bittere Resultat seiner in letzter Zeit mit den Schauern der Mobilgarden und Franktireurs gemachten Erfahrungen. Mit solchen Empfindungen schaute Meister Denfert den Abschieden nach.

Und heute war er nun seit Wochen endlich wieder einmal allein mit seiner Familie in Haus und Hof. Eine wohlthätige Stille lag nun über der ganzen Stadt, so auch über dem Denfert'schen Hauswesen. Und wie in Sonntagstimmung schritt der Meister mit den Seinigen zum Mittagstisch. Die Mutter betete und machte das Kreuz über den aufgetragenen Speisen und der Hausherr schnitt von dem schönen frischen und weißen Weizenbrote vor, wie es in Frankreich überall genossen wird und im Verein mit den Landesgaben, dem Wein und dem herrlichen Obste, allein genügt, jedes Mädel in diesem gotisegneten Lande zu einem, nach unseren Begriffen festlichen zu gestalten. Nach alter, von den Vorfahren ererbter, auch an Deutschland und dessen Gebrauche erinnernder Sitte reichten sich an der länglichen Tafel an die Familienmitglieder, Vater, Mutter und vier Kinder, das Gesinde, drei Gefellen und zwei Mägde.

Pflichtig wurde die Thür aufgerissen und auf der Schwelle zeigte sich ein überraschendes Bild. Mehr getragen als geführt von dem jungen Mädchen neben ihr, erschien eine Dame, die von dort offenbar schwer krank und vor Schmerzen stöhnend, das Haupt auf die Schulter ihrer Begleiterin gelehnt, jetzt lebende Blicke zu einem, nach unseren Begriffen festlichen zu gestalten. Nach alter, von den Vorfahren ererbter, auch an Deutschland und dessen Gebrauche erinnernder Sitte reichten sich an der länglichen Tafel an die Familienmitglieder, Vater, Mutter und vier Kinder, das Gesinde, drei Gefellen und zwei Mägde.

Pflichtig wurde die Thür aufgerissen und auf der Schwelle zeigte sich ein überraschendes Bild. Mehr getragen als geführt von dem jungen Mädchen neben ihr, erschien eine Dame, die von dort offenbar schwer krank und vor Schmerzen stöhnend, das Haupt auf die Schulter ihrer Begleiterin gelehnt, jetzt lebende Blicke zu einem, nach unseren Begriffen festlichen zu gestalten. Nach alter, von den Vorfahren ererbter, auch an Deutschland und dessen Gebrauche erinnernder Sitte reichten sich an der länglichen Tafel an die Familienmitglieder, Vater, Mutter und vier Kinder, das Gesinde, drei Gefellen und zwei Mägde.

Klaffte über das Beethovenhäus in Bonn und über Ansprüche des Meisters, welche Komponisten und Dichter betreffen. No. 7 ist mit acht Illustrationen, darunter mit drei vorzüglichen Bildnissen Beethovens und mit dem Porträt der Gräfin Theresia von Brunswid geschmückt. Die Musikbeilage bringt die eble Kanonate aus dem Streichquartett Beethovens Op. 130 und ein Trio für Geige, Cello und Klavier von G. Kleinmeyer. Außerdem enthält die Nummer den Anfang einer Novelle von B. Rejzger und eine Fülle von Klaffsägen aus dem Musikleben der Gegenwart.

Der Verleger Carl Grüniger in Stuttgart versendet diese Nummer auf Verlangen gratis und franco als Probeheft.

Eingelandt.

Vielen Lesern Ihrer „Reform“ dürfte es noch erinnerlich sein, meld' ein großes Aufsehen in vergangnen Jahre die Zigeunerhochzeit in Kadewell verurteilte. Ein gleiches, vielleicht noch größeres Aufsehen, wird allen Ansiehne nach in der nächsten Zeit eine echte „Judenhochzeit“ hervorbringen, die im hiesigen Wintergarten gefeiert werden soll. Schon seit Wochen ruhet man dazu. Geschäftsbieder, Nobilitäten jaget täglich hin und her, von und nach Leipzigerstraße Nummer 5 mit Ausnahmungen aller Art schwer belastet; denn wer als Geschäftsmann die gnädige Herrschaft kennt, weiß, was es zu bedeuten hat, dieselbe zu zücken zu helfen und welche Gemohnheiten dieselbe besigt. — Die Eltern der Braut, „Herr Kaufmann Louis Bauchtig“ und seine stielgeliebte „wohlbeleibte Ehegattin“ Frau Bauchtig, geb. „Friedländer“, wollen offenbar einmal beweisen, daß man sie hier in Halle nicht ohne Grund die „Schönen“, die „reichen“, die „klugen Bauchtigs“ nennt. Aus allen Theilen Deutschlands werden „Soms“ Nachkommen als Gäste herkommen, um die Festlichkeit „verschönen“ zu helfen. Wie ich höre, beträgt die Zahl der Teilnehmer schon jetzt weit über Hundert. Das Couvert ist auf 25 M. pro Person festgesetzt. Für einen Theil der Gäste soll sogar streng „kostenlos“ getrost und servirt werden, „Gott, wie das dinsten wird“, kurzum es wird ein Luxus entfaltet werden, wie solchen Halle noch nicht gesehen hat! Gott, er tams, der Bauchtig! — Nur schade, daß die Jahreszeit eine solche Feier im Freien zu begehren verdirbt. Ich hätte sonst den Herrn B. gebeten, es doch so wie der Herr Zigeunerhauptmann Woytsch zu machen, eine große Weienfläche zu pachten und ein Festzelt darauf zu errichten, damit einem größeren Publikum der Genuß des Zuschauens geboten werden könnte. Zur Unterhaltung der Festtheilnehmer

ungefähr 20 Jahren, zeigte ebenfalls ein blaßes, von durchtinteten Anstrengungen zugehenes Gesicht, aber ihre Figur hielt sich strotz aufrecht und stützte ihre Herrin mit energischer Thatkraft, und in dem hübschen Gesichtchen blühten hell zwei blaue Augen, die zu den braunen Haaren in einem pikanten Gegensatz standen. Das war Marie Denfert, des Meisters älteste Tochter, an welche er dorthin nach mit dem Gefühl der Verdrängung über ihre sichere Abwesenheit gedacht hatte. Hinter dieser Frauengruppe zeigte sich ein alter Diener mit einem 3—4 jährigen Knaben auf dem Arme.

Der Meister und seine Familie waren bei dem plötzlichen, überraschenden Anblick aufgesprungen und starrten die Ankömmlinge sprachlos an. Die Mutter fand zuerst Worte.

„Marie, Mädchen, wo kommst Du her?“ „Schnell, Mutter, besorge ein Bett für die Frau Marquise. Du siehst, sie ist sehr leidend. Ich erkläre Euch Alles nachher.“

Der Meister begriff auch ohne Erklärung, was vorgefallen.

„Schnell, Frau“, rief er, „die blaue Stube oben! Hier, Madelon, hurtig Feuer in den Kamin gemacht, und Du, Babette, löse etwas Warmes! Inzwischen genießen Sie ein Glas Wein, Frau Marquise, und seien Sie herzlich willkommen im Hause Ihres ergebenen Dieners.“

Ein Blick der kranken Frau dankte für die freundliche Ausnahme, sprechen konnte sie nicht. Nach fünfzehn Minuten lag die Kranke weilt gebettet in dem freundlichen Gastzimmer des Denfert'schen Hauses, neben ihr auf improvisirter Lagerstelle der Knabe, und Marie und deren Mutter waren bemüht, den Weiden warmen Thee einzufößen und mit allen Kräften für ihre Bequemlichkeit zu sorgen, während unten Meister Denfert um den alten Mann, den Diener, der ebenfalls vor Anstrengung fast ohnmächtig ersah, sich bemühte.

Jetzt verfiel die Kranke in wüthigen Schlummer und auch der Knabe entschlief — nun erst konnte Marie auch an sich denken, die der Erquickung und Erholung nicht minder bedürfte, als die Uebrigen, aber bisher keine Zeit gefunden hatte, ihrer eigenen Schwäche zu gedenken.

Dann erzählte sie den frumm zuhörenden Eltern die Lebensgeschichte der letzten Wochen. Wie der Herr Marquis in heiliger Begeisterung für die Sache des Vaterlandes sich an die Spitze der Franktireurtruppe gestellt habe, die unter dem stolzen Namen „Vengeurs de la patrie“ sich in der Gegend von Chaumont befand, aber von Anfang an über Zukunftslosigkeit und Unbotmäßigkeit geklagt habe; wie dann die preussischen Reiter, die gefürchteten blauen, eingerückt seien und einer von ihnen, zur Ueberwachung der Marquise, ein frommes Lieb gelungen, so daß dieselbe, alle Scheu vergebend, in ihrer Sorge um ihr einziges krankes Kind sich an

würde ich dann sehr gern etwas beigeuert haben, voraussichtlich ein Festzelt unter dem Titel: „Der zerrissene Damenmantel“ oder: „Der kluge Valentin und die verhängnisvolle Barthelemy'sche Stieppelinde“, ein höchst dankbarer Stoff, der sich vielleicht mal in der „Reform“ recht hüßlich verwerthen lassen wird.

Um eines, „Herr Bauchtig“, aber bitte ich Sie, laden Sie mir zu Gefallen Herrn Woytsch, seine Gattin nebst Angehörige als Gäste ein, auf ein paar Personen mehr oder weniger kommt es schließlich dann auch nicht an. Die Herrschaften sind uns so wie so noch, vom vorigen Jahre her, den verprochenen Zigeuneranzug schuldig. Das alles könnte dann mit abgemacht werden. Was aber die eigentliche Hauptfrage an meiner Bitte ist, Sie Herr B., würden den Vergleich herausfordern und der würde zweifellos zu der Erkenntnis führen, daß es böse Menschen sind, welche behaupten, die Juden stammten von Zigeunern ab, oder umgekehrt, die Zigeuner von Juden und ihr Stammland wäre nicht Kleinasien sondern Egypten. Böswillige Menschen, diese Antisemiten! Behaupten, Zigeuner und Juden hätten sehr viele Eigenschaften und Tugenden gemeinlich; so die Scheu vor dem Wasser, die Scheu vor der Arbeit, der Geh zu handeln, feilschen, schaden, und wo es irgend angeht zu betriegen, wäre ebenfalls bei beiden Volksstämmen vorzufinden. Alles Verleumdung! — Wenn vor einigen Jahren ein Nieher des B. eine Anzahl großer Plafate an die Schaufensterreihe heftete mit dem Inhalt:

„Wegen ganz enormer Miethsheiterung, von 1500 auf 2400 M., bin ich genöthigt, mein Geschäft zu verlegen.“

so war dies ebenfalls nur Kanclien. Der Nieher, ein Herr Jakob, hatte bisher den unermäßig niedrigen Miethspreis von 1500 M. gezahlt und sollte nun, als Herr V. Hausbesitzer wurde, den außerordentlich mäßigen Aufschlag von 900 M. per Anno geben. Das war die ganze Sache. — Also, ich bitte nochmals darum, den Herrn Woytsch nebst Frau Gattin und den Herrn Nieher Woytsch nebst Frau Gattin wie nett der Herr in Frad und weiser Kanonate sich ausnehmen wird. Auch die Frau Woytsch in tief ausgeglichener Seidenrobe dieselbe es an Schönheit der Erscheinung mit den anderen Damen aufnehmen. Und worauf ich besonders aufmerksam mache, Herr Bauchtig, die rothen Wangen des Herrn Woytsch, ebenso sein schöner „radenschwarzer“ Bart sind nicht gefärbt, sondern Naturfarbe. G. D. Redakteur.

den mitanwesenden deutschen Arzt um Beistand gebeten habe. Und siehe! Der Arzt habe nicht nur wirksame Medizin verordnet, sondern derselbe junge Offizier, der das Lied gesungen, sei sogar mit Gefahr seines Lebens meilenweit in der Nacht geritten, die Medizin zu holen. Dabei sei er von den Franktireurs, glücklicher Weise nur leicht, verundet worden. Dann aber hätten die letzteren die Preuken in Schloße selbst überfallen wollen, und als der Marquis das nicht zugegeben hätte, daß die Mutter seines Sohnes unter seinem Dache maulerlich ermordet würden, hätten die Anführer jener wilden Horde ihn selbst, der ihnen als Hugonotte immer verdächtig gewesen ist, niedergeschossen. So sei die Frau Marquise plötzlich und durch die Hand ihrer eigenen Landeute Wittwe geworden.

Ein Ruf des Entsetzens kam von den Lippen Denfert's und seiner Frau, als sie diese Mittheilung ihrer Tochter vernahmen, und während die Frau einmal über das andere die Hände zusammenstieß und das Loos der armen Marquise bedauerte, ballte der Meister die beiden Fäuste und ein bitteres: „Pauvre Franco!“ glitt über die zusammengedrückten Lippen.

„Aber das war erst der Anfang unserer Leiden“, rief Marie fort, indem sie die Thränen trodnete. „Kam hatten uns die Deutschen verlassen, als jene Unthode, die sich bis dahin feige verlocken hatten zurückzögen und in dem Schloße, das sie des Herrn beraubt hatten, in rücksichtsloser Weise zu schalten begannen. Sie gebeten sich wie die redmüthigen Erben von Chaumont, raubten und plünderten in schamloser Weise und namentlich die Anführer, ein Geißelstück und ein ehemaliger Offizier, trieben die Unverschämtheit so weit, daß sie in betrunnenen Zustände bis in die Gemächer der Frau Marquise drangen und wichtige Papiere von ihr zu erpressen verjuchten. Und gerade von diesen Weiden mußte die arme, unglückliche Frau, daß sie die Mörder ihres Gatten waren, daß an den Händen, die sie jetzt nach dem Erbe ihres Sohnes austreten, das Blut ihres Gatten lebe. Zuletzt lebten wir als Gefangene nur noch hinter drei und viermal verriegelten Thüren, während die sogenannten „Vengeurs de la patrie“ im Namen des Vaterlandes und der Freiheit von den Campfeldern des Schloßes Besitz genommen hatten und dieselbe ihre suchlosen Orgien trieben. Unsere Lage wurde unträglich und wir schauten — Gott derjeil uns die Sünde — zuletzt feindsüchtig nach den Deutschen aus, ob sie nicht kommen und unsere Reinger vertreiben wollten. Aber der Zufall fügte es, daß die Deutschen der Reinde rechts und links von Chaumont vorüber marschirten und dieses selbst unberührt ließen.“

(Fortsetzung folgt.)

Halle'sche Reform.

Deutsch-soziales Organ für Halle a. S. und den Saalkreis.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: C. Schröder, Halle a. S., Leipzigerstraße 28.

Für unberlangt zugefandte Manuscripte übernimmt die Redaktion keine Verbindlichkeit.

Erscheint jeden Sonnabend.
Vierteljahrspreis: frei ins Haus 1 M. 25 Pf.
für Halle und Umgebungen.
Eingeliehe Nummer 10 Pf.

Halle a. S., den 4. April 1896.

Durch die Post: 1 M. 50 Pf. excl. Beleggeld
(Post-Zeitungssatz Nr. 3027.)
Inserate: die viergehaltene Zeile 15 Pf.
Zu beziehen durch die Expedition: Leipzigerstr. 28.

Östernmorgen.

Die Lerche stieg am Ostermorgen
Empor ins klare Luftgebiet,
Und schmetterte, hoch im Blau verborgen,
Ein freudig Anfersehungslied.
Und wie sie schmetterte, da sangen
Es tausend Stimmen nach im Feld:
Wach auf, das Alte ist vergangen,
Wach auf, du froh verjüngte Welt.

Wach auf und rausch durch's Thal, ihr Brönnen,
Und lobt den Herrn mit frohem Schall!
Wach auf, im Frühlingsglanz der Sonnen,
Ihr grünen Palm- und Blätter all!
Ihr Veilchen in den Waldesgründen,
Ihr Primeln weiß, ihr Blüten rot,
Ihr sollt es alle mit verkünden:
Die Lieb' ist härker als der Tod!

Wach auf, ihr trägen Menschenherzen,
Die ihr im Winterflusse säumt,
In dampfen Lüften, dumpfen Schmerzen
Gehannt ein welkes Dasein träumt;
Die Kraft des Herrn weht durch die Lande
Die Jugendhauch, o laßt sie ein!
Zerreißt, wie Simson, eure Bande,
Und wie die Adler sollt ihr sein!

Wach auf, ihr Geister, deren Sehnen
Gebrochen an den Gräbern liegt,
Ihr träben Augen, die vor Thränen
Ihr nicht des Frühlings Blüten seht;
Ihr Gräber, die ihr fern verloren
Traumwandelnd irrt auf trüber Bahn —
Wach auf, die Welt ist neu geboren;
Hier ist ein Wunder, nehmt es an!

Ihr sollt euch All des Heiles freuen,
Das über euch ergossen ward,
Es ist ein inniges Erneuen
Im Bild des Frühlings offenbart.
Was dürr war, grünt im Weh'n der Lüste,
Jung wird das Alte fern und nah,
Der Odem Gottes sprengt die Gräfte —
Wach auf! der Oftertag ist da!

Ostern.

Unsere Vorfahren begingen zu der Zeit, in welcher wir jetzt das Fest der Auferstehung Christi feiern, auch ein Fest, und zwar das der „Naxa“, der Göttin der erwachenden Natur. Als nun die Sendboten aus Irland unseren Altvordern das christliche Evangelium verkündeten, da verbanden sie das Fest der Auferstehung der Natur, welches jene alljährlich im Frühjahr begingen, mit dem Feste der Auferstehung des Gottesohnes. Aber der Name aus der hebräischen Zeit hat sich erhalten, wenn auch die Erinnerung an dieselbe im Volke bis auf die einzelnen Gebräuche aus der Vorzeit verschwunden ist. Wie damals das Fest der Naxa eines der größten war, weil der Mensch damals noch mehr mit der Natur lebte und es wohlthun empfand, daß die Sonne, das Licht, das Leben sich wieder unserem Erdballe nähern, so ist auch in unserer Zeit das Ofterfest, welches wir heute begehen, das bedeutendste unter den christlichen großen Festen, das Fest, welches uns so recht den gewaltigen, vor Augen führt, welcher durch seine einfache Keßren alle hohen philosophischen Expektorationen von Gelehrten in den Schatten stellt.

Man klagt heute

soviel über den Unglauben, in welchem sich das Volk befindet, und es nicht heute, welche daraus das Schlimmste für die Entwicklung des deutschen Volkes befechten und welche mit allerhand Maßregeln Religion dem Volke einzuimpfen wollen, um es in Ordnung zu erhalten. Man verzagt aber ganz, daß man solche Grundzüge zunächst ins Praktische überlegen muß, bevor man darauf geht, die Verlegung derselben unter Strafe zu stellen. Zunächst möge man damit beginnen, die Religion der Liebe, welche man schätzen will, auch in der Gesetzgebung zum Ausdruck zu bringen, dann wird man sich aber davon überzeugen, daß alle die Ideen vom Unglauben des Volkes wie eine Selbstblase verschwinden. Das Verständnis für Religion wird ihm, dem deutschen Volke, kein Staatsanmaß einflößen, im Gegenteil, wir sind der Ansicht, daß jeder Staat, welcher direkt gemungen ist, die Religion durch Gesetze zu schützen, unrettbar verloren ist. — Gott sei Dank sind wir aber noch lange nicht so weit.

Der Grund der Irreligiosität liegt bei uns vielmehr auf einem ganz anderen Punkte. Man hat erstens dem Staate den christlichen Charakter entzogen,

und zweitens hat man die Grundzüge der Religion nicht in die Praxis umgelegt.

Was soll man denn dazu sagen,

wenn z. B. unter den 30 Millionen Einwohner Preußens nur 300 000 sich befinden, die ein Einkommen von über 3000 M. haben, während 21/2 Millionen mit 900 bis 3000 M. und die ungeheure Mehrzahl mit weniger als 900 M. sich behelfen müssen. Hier Abhilfe zu schaffen, die wirtschaftliche Ungleichheit wenigstens etwas zu mildern, das wäre praktische Religion. Hier Hand anzulegen, muß das Bestreben jedes Vaterlandsfreundes sein, dann wird auch das Ofterfest für unser jetzt unter recht traurigen Verhältnissen schwer leidendes Volk ein Fest der Auferstehung sein!

Aber wir dürfen

natielich auch nicht über der Sorge um die wirtschaftliche Gesundung des Vaterlandes verabsäumen, auch die innere sittliche Reinigung desselben zu betreiben. Dazu diene uns Ofter als ernste Mahnung und das ist ja gerade die Aufgabe des deutschen Volkes. — Denn — wie wir schon früher unseren Gefinnungs-freunden zu Gemüte führten — die Weltgeschichte hat das deutsche Volk nicht nur in die Mitte Europas, sondern auch in die Mitte der menschlichen Gattung gestellt. Unre großen Deutschforscher der letzten Jahrzehnte haben endlich unter der Führung Rindenschmitts das alte Märchen zerstört, als sei die Wiege der Kultur in Mittelalten zu suchen, wo Semiten und Chinesen die Lehrmeister der arischen Völker gewesen seien.

Die Wahrheit ist,

daß das Ursprungsland der Arier dasselbe Land ist, welches wir Deutsche noch heute als unser Vaterland besitzen. Von hier aus ergossen sich die Ströme der Herrschervölker nach Süden und Südosten bis zu den Ebenen Indiens, Perser, Griechen und Römer waren sämtlich Volkstämme, welche unserer deutschen Heimath entstammten, und deren Geistes- und Körperkraft deutschen Ursprungs war. Das ist die neue Lehre vom Deutschthum, die Heiligkeit für die Zukunft!

Allerdings müssen wir bekennen, daß unser Volk von dieser hohen Warte, auf die es durch die Weltgeschichte gestellt wurde, seit vielen Jahren durch eigenes Verschulden herabgeglitten ist. Gegen die ruhmvollste Zeit der großen Sachsentäfer, der Stauffer und ersten Saksburger ist unsere heutige Reichsherrschaft in gewisser Beziehung nur ein schwacher Abglanz. Denn als sich der deutsche Niese wieder erhob und auf den

Schlachtfeldern Frankreichs den Grundbau zu einer neuen Zeit legte, da hatte uns bereits die Schlinge des Bleichröders und

Nachschichtums

umhängen, und sie knidte die Nüsse, noch ehe sie zur Entfaltung kam.

Da zeigte es sich, daß es nicht genigte, den äußeren Feind allein zu schlagen, sondern daß auch die innere und wirtschaftliche Erneuerung erforderlich war. Inneren erfordern nun endlich deutsche Kraft sie doch auch

vermag der

Biernis zu die menschliche unsere Früchte nach unseren unseres Volkes den Glauben Verast nicht Oftern, uns stets deutschen D



wird seit der Einlegung lichen Kirche tendsten Feste lingsfestes, d gewidmet w dem Volk d befehlter ge an dem man

Heiligen Abendmahls feiert. Die Bezeichnung „Gründonnerstag“ wird bald von der Sitte, an diesem Tage die ersten grünen Kräuter zu genießen, welche die zu neuem Leben erwachende Natur spendet, bald vom Psalm 23, 2 dem kirchlichen Lebrabschnitt des Tages („Der Herr ist mein Hirte...“) er weidet mich auf einer grünen Aue...“) und bald auch davon abgelöst, daß auf diesem Tage nach beendeter Kirchengemeinde die Wäßer als Sündlöse („Grüne“) wieder in die Kirchengemeinschaft aufgenommen wurden, weshalb der Tag auch in der Kirchengesprache dies viripium, dies absolutiois oder dies indulgentiae genannt

Antisemiten! versäumt nicht auf die „Halle'sche Reform“ zu abonnieren!